

- Josef Ordens und des Verdienstordens der Krone Bayerns an Inländer schließt den persönlichen Adel ein.
- <sup>35</sup> BayHStA München, Ordensakte 5086 Ritter Miller Ferdinand sen. HStA MF 67194. Die bayer. Adelsmatrikel Folio 62 Klasse 1, Regierungsblatt 1876, S. 31. Miller, Lebensbild, S. 172.
- <sup>36</sup> Miller, Lebensbild, S. 172.
- <sup>37</sup> Josef von Schmädell: Trauerrede, gehalten am 26. April 1887 im Kunstgewerbeverein, in: Zeitschrift des bayer. Kunstgewerbevereins 1887, Hef 7 und 8, Bd. 1, S. 43.
- <sup>38</sup> StA München, Landbauamt, Schreiben Ministerium des Inneren an Miller vom 18. August 1846.
- <sup>39</sup> BayHStA, GHA, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 51-3-5
- <sup>40</sup> Miller, Lebensbild, S. 98f.
- <sup>41</sup> Eugen Stollreiter (Hrsg.): Ferdinand von Miller erzählt, München 1932, S. 186f.
- <sup>42</sup> Stadtarchiv München, BuR 198.
- <sup>43</sup> Stadtarchiv München, Wahlamt 237.
- <sup>44</sup> Miller-Archiv, Manuskript *Ferdinand von Miller*, Aus meiner parlamentarischen Tätigkeit.
- <sup>45</sup> Friedrich Hartmannsgruber: Die Bayerische Patrioten Partei 1868-1887. München 1986, S. 56.
- <sup>46</sup> Miller-Archiv, *Ferdinand von Miller*, Aus meiner Parlamentarische Tätigkeit.
- <sup>47</sup> Ebenda.
- <sup>48</sup> Andreas Kraus: Grundzüge der Geschichte Bayerns. Darmstadt 1992, S. 183 (Wie Anm. 44).
- <sup>49</sup> Hartmannsgruber, S. 312, Anm. 31.
- <sup>51</sup> Archiv des Bayern Landtags, Bayer Landtag, Kammer der Abgeordneten, Stenographische Berichte 1873/75 Bericht Bd. 1, S. 4
- <sup>52</sup> (Wie Anm. 44).

- <sup>53</sup> Ebenda.
- <sup>54</sup> Miller-Archiv, Telegramm 10. 1. 1874 von Hoiss.
- <sup>55</sup> Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, 4.LP.I.S.1878 Bd.1, S. 387f.
- <sup>56</sup> Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, StVR, 2. Lp., III.S. 1874, Bd. 1, 1986. S. 574.
- <sup>57</sup> Miller-Archiv, Schreiben an F. v. Miller, Weilheim 14. 1. 1877 vom Reichstagswahl Commissar für den Wahlkreis Weilheim.
- <sup>58</sup> Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, StVR 4. Lp., II.S. 1879, 2. Bd. 17. Juni 1879. S 1691.
- <sup>59</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Fam. Senestrey 114 III CF; Miller an Senestrey Aibling 15. Juni 1878.
- <sup>60</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Fam. Senestrey 114 III CF; Miller an Senestrey, München 14. Juni 1880.
- <sup>61</sup> Miller, Lebensbild, S. 154 f.
- <sup>62</sup> Ebenda.
- <sup>63</sup> *Ferdinand von Miller*: Bericht über die Jubiläumsausstellung des Münchner Kunstgewerbe-Vereins, in: Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins, München 1877, Nr. 5 u. 6, S. 42
- <sup>64</sup> Josef von Schmädell: Trauerreden, gehalten am 26. April 1887 im Kunstgewerbe Verein. In: Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins 1887, H. 7 u. 8, S. 46.
- <sup>65</sup> Miller, Lebensbild, S. 174.
- <sup>66</sup> Neueste Nachrichten München, 11. Februar 1887, Nr. 42. S. 1
- <sup>67</sup> Stadtarchiv München, BuR 609.

Anschrift der Verfasserin:

Barbara Kuhn M. A., Mettmauer Str. 2, 81249 München

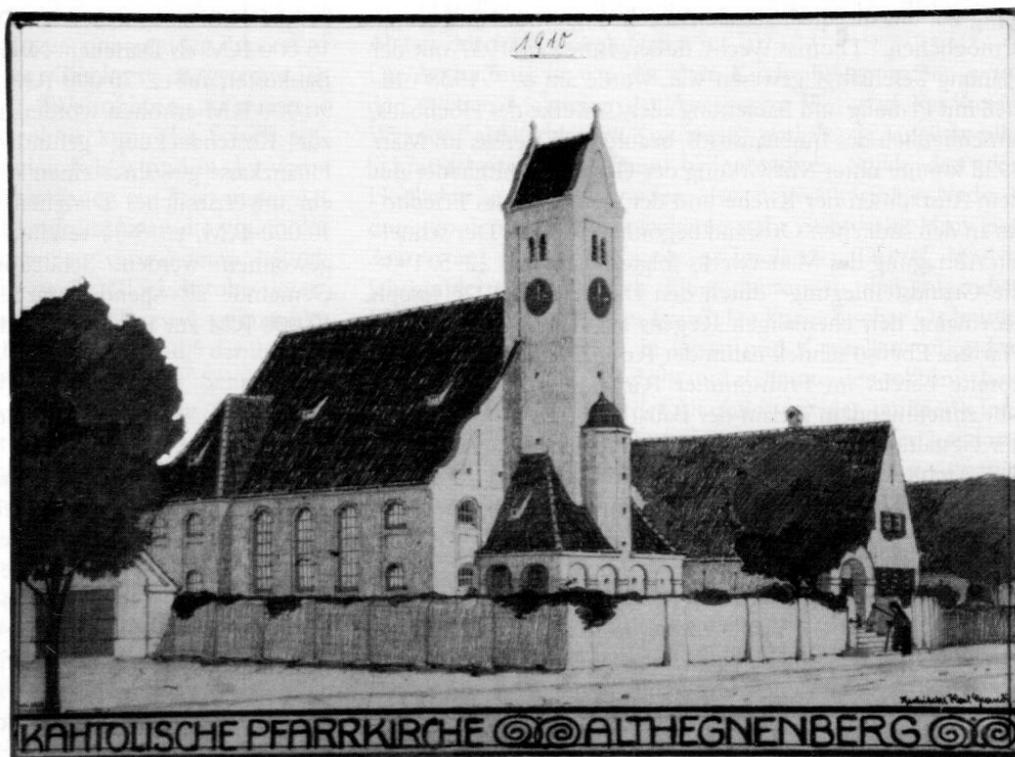
## Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Althegnenberg

Ein Werk des Architekten Thomas Wechs 1938

Von Dipl.-Ing. (FH) Markus Würmseher M. A.

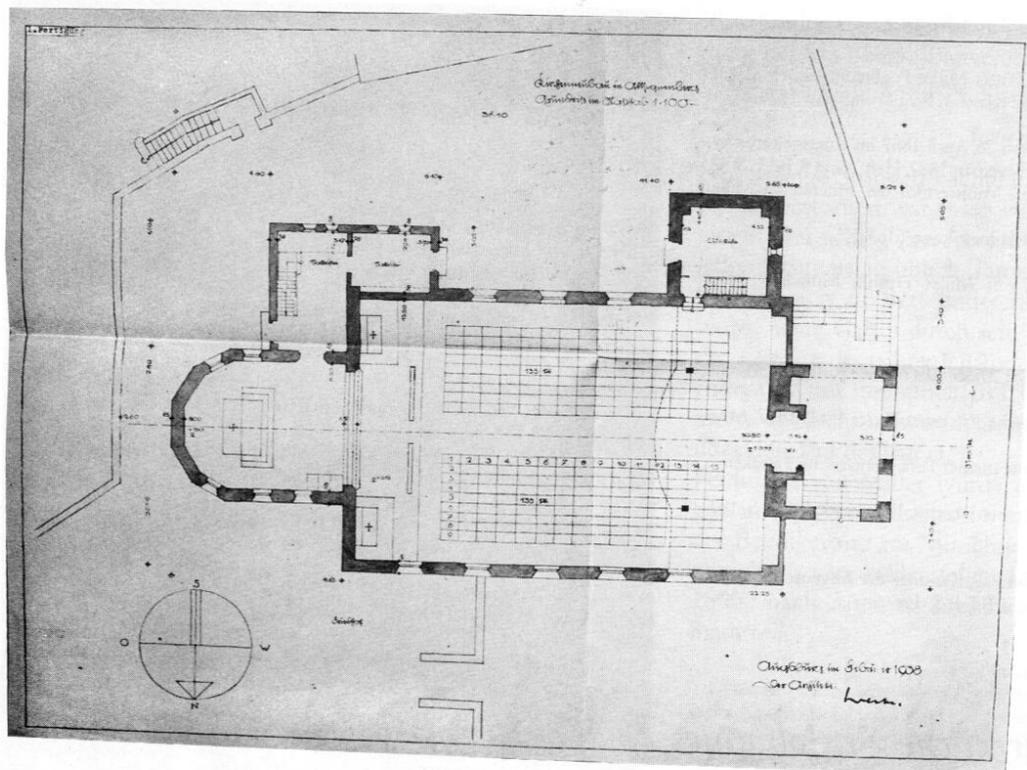
Das Neubauprojekt wurde von Anfang an am Platz der mittelalterlichen, für die historisch-topographische Entwicklung Hegnenbergs<sup>1</sup> wichtigen Pfarrkirche geplant. Nachdem die Überlieferung von der Existenz eines bis ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Vorgängerbaus weiß,<sup>2</sup> wurde dort ein spätgotischer Kirchenbau am 21. Februar 1495 durch den Augsburger Weihbischof Johannes von Wertheim konsekriert.<sup>3</sup> Trotz größerer baulicher Erneuerungen in den 1690er Jahren befand sich der Bau um 1840 in einem beklagenswerten

Zustand.<sup>4</sup> Weil es auch in den kommenden Jahrzehnten nicht zu einer nennenswerten Verbesserung der Bausubstanz kam, wurde am 5. 2. 1905 der Kirchenbauverein gegründet mit dem Zweck, Mittel für eine *Erweiterung* zusammenzustellen.<sup>5</sup> Um 1910 befasste sich der Architekt Karl Grandy mit dem Projekt, über dessen Aussehen wir durch die überlieferten Pläne gut unterrichtet sind.<sup>6</sup> Der bevorstehende Krieg, später die Inflation ließen diese und folgende Initiativen<sup>7</sup> erlahmen.



Ansicht der alten Pfarrkirche, um 1910

Foto: Archiv des Bistums Augsburg



Grundriss des geplanten Neubaus,  
1938

Foto: Autor

### Baugeschichte

Mit der Berufung von Gorg Schmid auf die Pfarrstelle von Althegnenberg 1937 änderte sich die unbefriedigende Situation schlagartig: Mit Beginn seiner Dienstzeit betrieb er den Ersatz der alten, inzwischen auch zu klein gewordenen Pfarrkirche durch einen Neubau. Weil das Grundstück dafür jedoch keinesfalls ausreichte, konnte man eine weitere, auf der Ostseite gelegene und mit einem älteren Wohnhaus bebaute Parzelle aus Privatbesitz erwerben.<sup>8</sup> Dafür war es notwendig, neben dem Abriss des bestehenden Kirchgebäudes den umgebenden Friedhof zu verlegen.<sup>9</sup> Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wollte zunächst den Chor der alten Kirche erhalten. Man stimmte dann aber einer vollständigen Abtragung zu, um die qualitätvolle Ausführung eines Neubaus zu ermöglichen.<sup>10</sup> Thomas Wechs, dessen Büro seit 1937 mit der Planung beschäftigt gewesen war, wurde am 6. 7. 1938 offiziell mit Planung und Bauleitung aller Gewerke des Hochbaus, einschließlich des Innenausbaus, beauftragt.<sup>11</sup> Bereits im März 1938 konnte unter Mitwirkung der Gemeindeglieder mit dem Ausräumen der Kirche und der Verlegung des Friedhofes an den südlichen Ortsrand begonnen werden. Der schnellen Abtragung des Mauerwerks folgte bereits am 22. 5. 1938 die Grundsteinlegung<sup>12</sup> durch den Domkapitular Dr. Joseph Hörmann, den ehemaligen Regens aus der Seminarzeit des Pfarrers. Ebenso schnell nahm der Rohbau Gestalt an, und so konnte bereits im Frühsommer Richtfest gefeiert werden. Mit zunehmendem Verlauf der Bauarbeiten kam es in Fragen der Gestaltung zu Differenzen zwischen Pfarrer Schmid und dem Architekten, die in der Frage um die Neigung des Turmdachs gipfelten. Während Wechs auf eine möglichst niedrige Neigung hinarbeitete, bevorzugte Schmid einen steilen Giebel. Die letzte Lösung wurde verwirklicht, ohne jedoch die von der Regierung geforderten Veränderungen bezüglich eines noch steileren Stuhls zu berücksichtigen.<sup>13</sup> Probleme bereitete auch der Einzug eines hohen, in der Mitte korbboogenartig ausgeschnittenen Unterzugs unter der Empore aus Holz. Eine weniger massiv wirkende Ausführung aus Metall, wie sie dem Bauherrn gefallen hätte, konnte aufgrund der

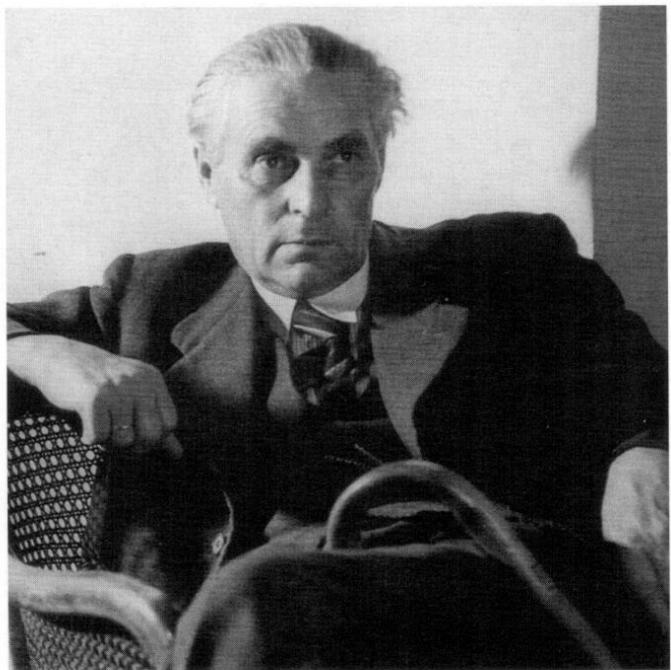
baubehördlichen Genehmigungspflicht für größere Metallbauteile in den Vorkriegsjahren nicht umgesetzt werden. Die Ausführungszeit in den fortgeschrittenen 1930er Jahren nahm auf diese Weise Einfluss auf die Entwurfsplanungen. Bereits am 16. 10. 1938 konnte die Kirche vom Diözesanbischof, Dr. Joseph Kumpfmüller, geweiht werden.<sup>14</sup>

Die Finanzierung des gesamten Projekts geschah zu einem erheblichen Anteil aus den Mitteln des bischöflichen Ordinariats.<sup>15</sup> Ein Kostenvoranschlag von 1937 belief sich auf ca. 55 000 RM, dazu kamen 3500 RM für den Ankauf des Erweiterungsgrundstücks und 1700 RM für den Abriss des Vorgängerbaus. Demgegenüber stand ein Guthaben des Kirchenbauvereins von 3139,50 RM. Pfarrer Schmid erreichte bei der Diözese einen ersten Zuschuss von 40 000 RM, dazu 15 000 RM als Darlehen. Nachdem klar wurde, dass sich die Baukosten auf ca. 70 000 RM, mit dem Innenausbau auf ca. 90 000 RM erhöhen würden, musste eine erweiterte Lösung zur Kostendeckung gefunden werden. Die bischöfliche Finanzkasse gewährte einen Zuschuss von 10 000 RM, dazu ein unverzinsliches Darlehen in selber Höhe. Für weitere 10 000 RM, zu 5 % verzinst, konnte eine Meringer Bank gewonnen werden. Schließlich trugen die Bürger der Gemeinde als Spender mit einer Kollekte von insgesamt 12 000 RM zur Realisierung des Projekts bei.

### Beschreibung

Thomas Wechs hat für Althegnenberg eine großzügig dimensionierte Kirche entworfen,<sup>16</sup> deren Konzeption eine Verknüpfung traditionell-landschaftsgebundener Elemente<sup>17</sup> mit Merkmalen der zweckorientierten, bereits seit Jahrzehnten in Süddeutschland eingeführten Neuen Sachlichkeit erkennen lässt.<sup>18</sup> Übergeordnetes Prinzip ist ihre würdige Einfachheit, die sich sowohl in der Gestaltung der Baumasse wie auch in der Anlage des Grundrisses manifestiert. Das Längsrechteck der Saalkirche für die Gemeinde ist Vorbereitung zum stark eingezogenen, auf 7 von 12 Ecken endenden Chor. Die Sakristei schließt südlich daran an und ist gelenkartig um das Südosteck des Schiffs gezogen. Gegenüber, auf

der Westseite, befindet sich das in der Mittelachse eingebrachte Portal. Es ist über eine Vorhalle zu erreichen, die über eine Treppe einerseits den Ausgleich zum nach Westen abfallenden Gelände herstellt, zum anderen als gestaltendes Bauglied in die Fassade einbezogen wird. Der in die Südmauer des Schiffs einschneidende Turm ist von der westlichen Abschlusswand der Fassade leicht nach hinten gerückt und wird so nicht darin integriert. Äußeres Kennzeichen des um Schlichtheit bemühten Gesamtkonzepts ist das um 50° geneigte, ziegelgedeckte Satteldach. Es setzt sich ohne Einschnitte von Westen beginnend bis in den Chorbereich fort, wo das anschließende Pyramidendach über den fünf äußeren Kanten des Polygonalchors dieselbe Firsthöhe erreicht. Im Bereich der Sakristei ist es entsprechend weiter nach unten gezogen. Die Westseite der Kirche weist zur Dorfmitte und steht somit mehr im öffentlichen Raum als die anderen, zum ehemaligen Friedhof weisenden Außenwände. Dieser städtebaulichen Anforderung begegnet sie mit der Zurückhaltung der einfachen, die Fläche betonenden Giebelwand, deren modester Grundcharakter durch die helle Tünchung des groben Putzes noch gesteigert wird. Das mittig angefügte Pultdach über der loggiaartigen Vorhalle wirkt mehr additiv als der ursprünglich vorgesehene Entwurf, der dieses Vordach über die ganze Horizontale mit dem Turm verbunden hätte.<sup>19</sup> Besonderes Gliederungsmittel sind die rundbogigen, einfachverglasten Fenster, deren Sohlbänke das Ziegelmotiv des Dachs aufnehmen.<sup>20</sup> Fünf von ihnen belichten das Langschiff von Norden, die entgegengesetzte Seite hat wegen den Annexbauten nur drei Achsen. Obwohl der Chorbereich mit insgesamt fünf der 6 m hohen Fenster durchbrochen ist, bleiben die ostwärts gerichteten Flächen geschlossen: Der deshalb beidseits belichtete Hochaltar wird so in seiner Wirkung als Zentrum des longitudinalen Aufbaus gesteigert. Anders als das Schiff und die ihm angegliederten Bauteile, deren äußerer Eindruck vom Wechsel der klar voneinander abgegrenzten Flächen der Wände und des Dachs – besonders gut sichtbar an den geringen Überschneidungen am Ortgang und der sehr gering auskragenden Traufkante – bestimmt wird, präsentiert sich der seitlich anschließende Turm. Auf einem hohen, bis zur Oberkante der Chorfenster reichenden und auf dem mittelalterlichen Vorgänger aufbauenden Unterbau sind vier gleichartig gegliederte Geschosse aufgesetzt. Ihr oberer Abschluss mit dem in Ost-/Westrichtung aufgesetzten Giebel nimmt Dachform und -eindeckung des Schiffs auf. Die zwischen Ecklisenen liegenden Felder sind in der Vertikalen von Bändern getrennt, unter denen ein Fries in der Art eines Deutschen Bandes, eine Reminiszenz an die v. a. in der Romanik im ländlichen Kirchenbau verwendeten Mittel, verläuft.<sup>21</sup> Im vierten Stockwerk ist die Glockenstube untergebracht, deren Klangarkaden jeweils als zwei gekuppelte Rundbogenfenster in die Wand geschnitten sind,<sup>22</sup> darüber das Stockwerk mit der Turmuhr auf allen vier Seiten. Der Zurückhaltung in der äußeren Form entspricht die Gestaltung des Innern: Räumlichkeit wiegt gewichtiger als das aufwendige Detail. Der Laienraum ist für 270 Sitzplätze ausgelegt. Er wird durch die in ausreichender Zahl eingebrachten, gleichmäßig verteilten Fenster gut belichtet. Dieser Umgang mit Licht und Raum mag besonders stark wahrgenommen worden sein, als die Erinnerung an die Enge des früheren Kirchengebäudes noch vital war. Der Eingang erfolgt unter der Empore, die sich über die ganze Westseite erstreckt. Ihre Brüstung, in deren Feldern bewusst auf die gewohnten bildlichen Darstellungen verzichtet wurde, ragt konkav in den Raum hinein. Der auf zwei Stützen aufliegende Querbinder,

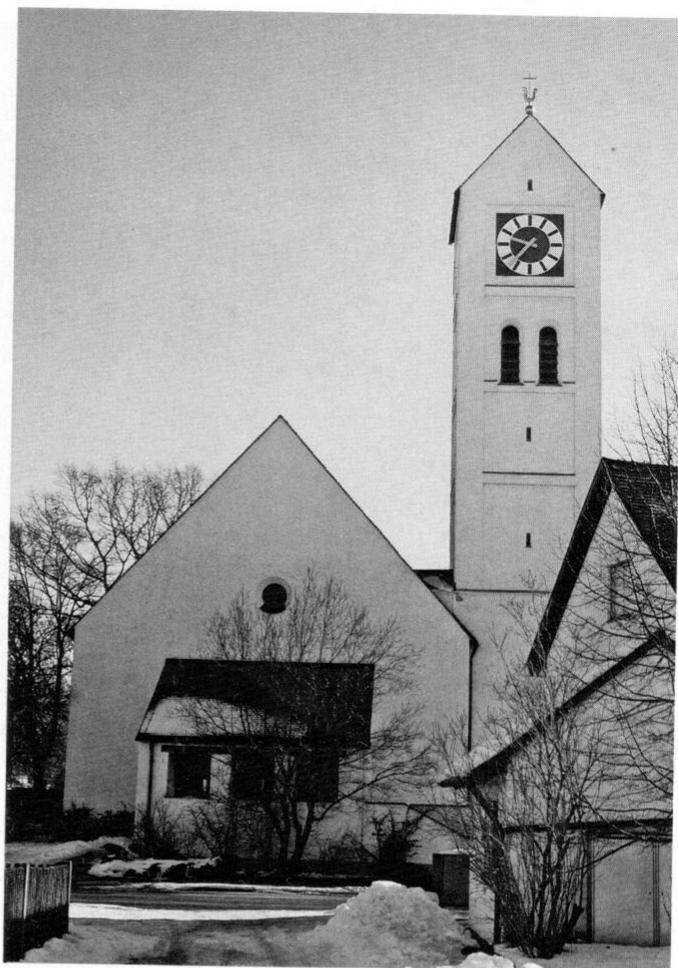


Thomas Wechs

Foto: Repra

der wie die ganze Konstruktion aus naturfarbig gefasstem Holz besteht, schafft ein schwerlastendes, zur sonstigen Leichtigkeit im Kontrast stehendes Moment.<sup>23</sup> Davor breitet sich der Saalraum aus, der einem axialen Prinzip folgend ganz auf den Hochaltar ausgerichtet ist: Der Blick nach vorn, zwischen den beiden seitlichen Kompartimenten der ursprünglich sehr hell gehaltenen Kirchenbänke hindurch, verläuft direkt zur Taufszenen des Hochaltars hin. Deren Sublimierung erfolgt nicht nur durch die Erhöhung des Bodenniveaus im Altarraum auf eine Differenz von insgesamt sieben Stufen zum Gemeinderaum, sondern auch durch die im Dachstuhl aufgehängte Deckenkonstruktion: Inmitten zweier flacher, holzverschalter Randstreifen (lichte Höhe: 6,70 m) nimmt eine segmentförmige Tonne die Bewegungsrichtung auf und leitet zum innen 10 m hohen Chorbereich über – eine beträchtliche Höhe, die angesichts der ausgeprägten Vertikalität des Altares durchaus gerechtfertigt ist.

Die Ausstattung ist von der alten Kirche übernommen worden. Neben Malereien der Augsburger Werkstatt Ferdinand Wagners<sup>24</sup> (Altarblätter, Kreuzweg) enthält sie qualitativ hochwertige Schnitzarbeiten. Als deren bedeutendstes Stück darf der Hochaltar angesehen werden, der in gestalterischer Verbindung zu den beiden Seitenaltären steht. Stilistische Hinweise deuten auf eine Entstehungszeit im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, jedoch mit Überarbeitungen der folgenden Jahrhunderte. Jeweils zwei Freisäulen korinthischer Ordnung, jeweils marmoriert und an Basen und Kapitellen vergoldet, tragen ein verkröpftes Gebälk und stellen so den tektonischen Rahmen zur Aufnahme des Altarbilds mit der Taufszenen Jesu her. Das Motiv im seitlich von verkleinerten Säulen gerahmten Auszug, der den ganzen Raum zwischen den geöffneten Teilen des Sprenggiebels einnimmt, ist die Schnitzarbeit einer stehenden Gottesmutter mit Kind.<sup>25</sup> Seitlich der Predella setzen sich die inneren Freisäulen in Vertikalrichtung in hohen Postamenten fort. Die Plinthen der äußeren Säulen stehen auf Konsolen, was dem Aufbau einen atektonischen Eindruck verleiht. Eine Besonderheit ist die schreinartige Gestaltung sowohl der Predella wie auch der Postamente, in denen Klosterarbeiten ausgestellt sind. Der insgesamt etwas steif wirkende Aufbau, bei dem die dynamisch wirkenden Kräfte des



St. Johannes der Täufer im März 2003

Foto: Autor

Barock ins Stocken gerieten, erhält durch die lebhaft ausgeführten Engel und Putti im Auszug und beidseits des Allerheiligsten wichtige Impulse. In ähnlicher Weise sind auch die Nebenaltäre ausgeführt. Auch sie enthalten Bilder Wagners, die hl. Familie (Evangelien-seite) und den hl. Vitus (Epistel-seite). Auf der Nordseite ist zusätzlich die Schnitzfigur einer Mutter mit Kind in einer Nische eingebracht (auf dem südlichen Altar: Jesusfigur, Mitte 19. Jahrhundert). Von Wagner, dem einzigen der bisher bekannten ausführenden Künstler der Ausstattungsstücke, stammt auch der Kreuzweg mit 14 Stationen an den Längswänden. Die sehr hoch auf der Südseite angebrachte Kanzel wurde in derselben Werkstatt angefertigt wie die Altäre. In den Muschelkalotten auf ihren fünf Seiten, deren Eckpunkte von Säulen markiert werden, sind Skulpturen eingestellt, die Christus als Guten Hirten zwischen den Evangelisten zeigen. Von den weiteren Schnitzarbeiten ragt die der Anna Selbdritt, eine Darstellung der Zeit um 1500, hervor.

#### *Situation des Kirchenbaus*

Die Entwicklung des Kirchenbaus nach dem ersten Weltkrieg, die – ausgehend vom Werk des Baumeisters Otto Bartning und dem von dem Theologen Johannes van Acken verdeutlichten Zusammenhang zwischen geistigem Programm und Architektur<sup>26</sup> – in den 1920er Jahren zu einer avantgardistischen Rolle des deutschen Sakralbaus geführt hatte, verlangsamte sich nach 1930 deutlich.<sup>27</sup> Die progressiven Projekte von Dominikus Böhm, Rudolf Schwarz und Hans Herkommer blieben zwar auch in der Diözese Augsburg nicht ohne Einfluss, jedoch insgesamt ohne adäquate Anschlussbauten. Trotz den immer weiter sich verschlechternden

Grundlagen aufgrund des politisch-geistigen Wandels wurden aber auch im Jahrzehnt der Machtergreifung zahlreiche Aufträge für Neu- und Umbauten von Kirchengebäuden ausgeführt.<sup>28</sup> Als förderlich erwies sich hier das am 20.7.1933 vereinbarte Reichskonkordat, das der Kirche als Auftraggeberin einen gewissen Schutz gegen die zunehmend antireligiöse Haltung des Staats bot. Außerdem kamen die neuen Machthaber an demagogisch und traditionell begründeten Faktoren nicht vorbei: Vor allem bei der Anlage neuer Stadtteilzentren konnte auf die Gründung von Pfarrkirchen nicht verzichtet werden. Das ist gut erkennbar in der Hauptstadt der Diözese,<sup>29</sup> deren Projekte v. a. wegen der Ansiedlung neuer Einwohner in den Vorstädten<sup>30</sup> verwirklicht wurden: St. Wolfgang (Gartenstadt Spickel) wurde 1933/34 von Thomas Wechs erbaut, gleichzeitig St. Canisius (Hochfeld) und das im Aufriss sehr ähnliche St. Martin (Oberhausen), beide von Fritz Kempf. Der vorwiegend für die MAN tätige Architekt Wilhelm Wichtendahl errichtete zusammen mit Walter Freyberger für die ab 1934 neu entstandenen Siedlungen Firnhaberau und Hammerschmiede 1935/36 die evangelische Kirche St. Lukas, für die Katholiken wurde 1934 die Christkönigskirche (Kempf) konsekriert. Ebenso fand die katholische Gemeinde der nördlichen Bärenkellersiedlung in der Bruder-Konrad-Kirche (1937/38) von Michael Kurz eine Heimat. Der in den 1930er Jahren rasch wachsende Vorort Lechhausen bedingte die Einrichtung eines eigenen Sprengels, der 1937 eine eigene Kirche, St. Elisabeth, erhielt. Eine ähnliche Situation galt für Haunstetten-Nord, dem zur Expositur 1938 St. Albert geweiht wurde. Der 1939 von Thomas Wechs in Oberhausen begonnene Bau von St. Judas Thaddäus wurde im Krieg unterbrochen und konnte erst 1948 beendet werden.

Doch auch in den kleineren Städten des Bistums wurde noch nach 1933 Kirchenbau betrieben.<sup>31</sup> Die katholische Kirche St. Justina in Bad Wörishofen wurde 1932/33 vergrößert (M. Kurz), im selben Ort baute Max Unglehart, München, 1939 ein neues Gotteshaus für die evangelischen Bewohner. Vom selben Architekt wurde ein Projekt in Buchloe ausgeführt (1934/35), wobei Th. Wechs dort mit der Stadtpfarrkirche beschäftigt war (1936/37). German Bestelmeyer errichtete die evangelisch-lutherische Bekenntniskirche in Gersthofen (1934/35), in seinem Geburtsort Bad Oberdorf bei Hindelang erhielt Wechs einen Auftrag für Unsere Liebe Frau vom Ostrachtal (1937/38). Mit St. Joseph, Lindau (1937), fügte Wechs einen Neubau dezent in die Bodenseelandschaft ein, nachdem er bereits zuvor, 1936, die Christkönigskirche in Weßling am Wörthsee ausgeführt hatte. Ein weiterer neuer Sakralbau entstand für die Pfarrei in Treuchtlingen (Georg Buchner, 1934). Für evangelische Christen wurden Projekte in Altenstadt bei Illertissen (Christuskirche durch Otto, Memmingen 1933) und Vöhringen (Martin-Luther-Kirche durch Rudolf Motz, Stuttgart 1934) ausgeführt. Die spätmittelalterliche, im 18. Jahrhundert barockisierte Pfarrkirche St. Maria in Zusmarshausen erhielt von M. Kurz ein Langhaus, das erst 1939 bis 1944 ausgeführt werden konnte.

Die wichtigsten Architekten des Bistums in den 15 Jahren vor Kriegsausbruch waren der national anerkannte Michael Kurz (1876–1957)<sup>32</sup> und der v. a. ab 1930 sehr aktive Thomas Wechs (1893–1970).<sup>33</sup> Andere durch Geburt mit der Diözese verbundene Architekten mit Interessen im Sakralbau wie Dominikus Böhm (1886–1955),<sup>34</sup> einer der führenden deutschen Kirchenbaumeister, sowie Hans Döllgast (1891–1974)<sup>35</sup> und Adolf Muesmann (1880–1956) hatten ihren Lebensmittelpunkt auswärtig verlagert und wirkten in dieser Periode nicht aktiv an der Gestaltung der Kirchenlandschaft mit.<sup>36</sup> An for-

mal und technisch richtungsweisende Bauten wie St. Johann Baptist in Neu-Ulm (Böhm, 1921–26) wurde nicht angeknüpft, wie überhaupt innovative Entwicklungen im Jahrzehnt der Machtergreifung weitgehend zum Erliegen kamen. In dieser Zeit, in der liturgische Veränderungen noch nicht die Gestaltung des Grundrisses beeinflussten, arbeitete Wechs mit einem modesten, den Aufgaben des ländlichen Bauwesens gerecht werdenden Formenapparat.

### Würdigung

Die katholische Pfarrkirche von Althegnenberg kann als typischer Wechs-Bau jener Zeit eingeordnet werden. Der den traditionellen und städtebaulichen Anforderungen der dörflich geprägten Umgebung entsprechende Baukörper ist mit Elementen einer in Grund- und Aufriss definierten Modernität verbunden. Das Bauwerk, eingerichtet unter Zuhilfenahme der wichtigsten Stücke der barocken Originalausstattung, ermöglicht es dem Besucher des Gottesdienstes, die Messe in einer gut belichteten, an den Gedanken des Einheitsraumes erinnernden Kirche wahrzunehmen. Mit einfachen Mitteln entwarf der Baumeister der Gemeinde einen Andachtsraum, der nun bereits seit sechs Jahrzehnten, mit Ausnahme der Einfügung des Volkaltars, unverändert geblieben ist.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zur Ortsentwicklung s. *Toni Drexler*: Die Anfänge von Althegnenberg. In: *Amperland* 28 (1992), S. 321–329; *Hejo Busley*: Kirchengeschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. In: *Hejo Busley u. a. (Hrsg.): Der Landkreis Fürstfeldbruck: Natur, Geschichte, Kultur. Fürstfeldbruck 1992*, S. 358.
- <sup>2</sup> Eine Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse bei Karen Schaelow: Die Pfarrkirche Johannes der Täufer, in: *Toni Drexler/Angelika Fox*: Althegnenberg–Hörbach. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Althegnenberg. St. Ottilien 1996.
- <sup>3</sup> *Anton Steichele*: Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben 2, Augsburg 1864, bes. S. 427–429 mit Anmerkungen zur Inschriftentafel (damals noch über dem Portal) und den Altarbildern.
- <sup>4</sup> S. Bericht des Pfarrers Johann Nepumuk Hutter (1838–1847) in: *Augsburger Bistumsarchiv* (im Folgenden: ABA), Pf 174/336. Hier heißt es, dass seit 1799 keine Instandsetzungsarbeiten an der Kirche mehr ausgeführt worden seien. Hier wirkte es sich sicher ungünstig aus, dass im gleichen Zeitraum, von 1799 bis 1838, die Pfarrstelle siebenmal neu besetzt wurde. Die Freskomalerei des Augsburger Malers Joseph Henrici, an der dieser 10 Jahre (für einen Betrag von 88 fl) gearbeitet haben soll, beurteilte der Pfarrer als mäßig.
- <sup>5</sup> Satzungen des Vereins, PfA Althegnenberg, Bauakten (im Weiteren genannt: PfA). Die Mehrzahl der Einwohnerschaft, 60 Personen, trat in die Körperschaft ein.
- <sup>6</sup> Ein Plansatz (7 Pläne, Tusche und Bleistift, aquarelliert auf Karton) existiert im PfA, im ABA, Pf 174/20 wird eine perspektivische Zeichnung dazu (Bleistift auf Karton) aufbewahrt. Danach ist die Kirche ein schlichter, unter einem hohen Satteldach liegender dreischiffiger Bau (Außenmaße Langhaus: 17 x 13,50 m) mit östlichem Querhaus, der nach einem historisierenden Konzept gestaltet wurde. Der auf drei Seiten eines Achtecks endende Chor schließt in der Verlängerung des Hauptschiffs nach Osten ab, ohne ein Presbyterium auszubilden. Die seitliche Gliederung erfolgt über rundbogige, an den Ecken eingezogene Fenster. Von den vier Achsen ist nur die westlichste, der Empore wegen, in zwei übereinanderliegende Fenster aufgeteilt. Mittig vor der Westfassade ist der ebenfalls mit einem Satteldach bekrönte Turm angegliedert. Daran schließt sich ein loggienartiger Vorbau an, aus dem eine Wölbung zur Aufnahme der Treppenspinde entlang des Turms emporwächst. Die verbliebenen Abschnitte der Westseite sind als Blendfenster ausgebildet, die Örtgänge von Turm und Schiff werden von geschweiften Giebeln geziert.
- <sup>7</sup> Im Bericht des Pfarrers Georg Schmid (Ms, PfA) wird noch ein Erweiterungsplan von dem Architekt Ludwig Scheider, Emmering (1929) erwähnt, der heute allerdings weder in den Bauakten des Bistumsarchivs noch in der Pfarrei auffindbar ist.
- <sup>8</sup> Das sog. Schneidermanngül in einer Größe von 0,12 Tagwerk, im Wert von 3500 RM.
- <sup>9</sup> Die Initiative des bauwilligen Ortgeistlichen wurde von dem Augsburger Weihbischof und Generalvikar Dr. Franz Xaver Eberle offenbar ideell und von der bischöflichen Finanzkammer tatkräftig unterstützt, s. Aufzeichnungen G. Schmid, PfA, mit einem ausführlichen Bericht über die Baumaßnahmen. Die Exhumierung, durchgeführt von Althegnenberger Bürgern, konnte innerhalb von vier Nächten durchgeführt werden.
- <sup>10</sup> Schreiben des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (im Folgenden: BLfD) 357 vom 27. 1. 1938 an das Pfarramt. Am 4. 2. 1938 wird das Bauvorhaben von dieser Behörde genehmigt.
- <sup>11</sup> Architektenvertrag vom 6. 7. 1938, PfA.
- <sup>12</sup> Die Zeremonie wurde unter Assistenz des Diözesanbaumeisters, Eugen Link, des Bürgermeisters, Johann Wörle, und des mit der Ausführung der Maurer- und Putzarbeiten beauftragten Unternehmers, Gabriel Gaier, vollzogen. Der

Architekt war nicht anwesend. Der Text der im Grundstein eingemauerten Urkunde s. PfA.

- <sup>13</sup> PfA, Planmappe, Ansicht West mit Tekturanmerkungen in Blaustift und Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 5. 4. 1938, PfA.
- <sup>14</sup> Bericht über den Festakt s. u. a. in: *Katholisches Kirchenblatt Augsburg* 45 (1938), S. 718. Die Kirche, die in historischer Zeit außerdem Maria und dem Evangelisten Johannes geweiht gewesen war, wurde nun allein auf Johannes den Täufer konsekriert (zur historischen Weihe vgl. *Karen Schaelow-Weber*: Die Althegnenberger Kirche war früher Maria und Johannes geweiht. In: *Brucker Land und Leut* 99, Fürstfeldbruck 1995, S. 393–396 und ebd. 100, S. 397–400). 1939 wurden im Altar Reliquien der heiligen Märtyrer Justinus, Felix und Constans eingeschlossen, s. Weiheurkunde, PfA.
- <sup>15</sup> Zur Finanzierung vgl. Aufzeichnungen über Voranschläge, Leistungsverzeichnis und Endkosten, PfA.
- <sup>16</sup> Die Außenmaße des Schiffs betragen 22,25 x 14,20 m, die des Chors 7,80 (Länge) x 8,65 m. Die Vorhalle ist 5,20 m tief und 8 m breit. Lichte Raumhöhe bis zum Kämpfer der Decke 6,70 m, Firsthöhe 17,15 m. Firsthöhe Turm 27,95 m, dazu kommt ein Turmkreuz von – wie Pfarrer Schmid in seinen Aufzeichnungen erwähnt – 3,60 m. Seine Aufzeichnungen sind in Bezug auf die Turmhöhe nicht korrekt, deshalb wurden hier für alle Angaben die Maße aus Wechs' Eingabeplänen vom Februar 1938 herangezogen.
- <sup>17</sup> Zu Kirchenbauten der 1930er Jahre s. *Birgit-Verena Karnapp*: Kirchenneubauten unter Kardinal Faulhaber. In: *Kardinal Michael v. Faulhaber. Katalog München 2002*, S. 589–610; dies.; *Sakralbauten*, in: *Bauen im Nationalsozialismus* (hrsg. von Winfried Nerdinger). Katalog München 1993, S. 303–329.
- <sup>18</sup> *Hugo Schnell*: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München/Zürich 1973, bes. S. 40–51.
- <sup>19</sup> S. Planpause in ABA, PfA 174/20: Statt den heute eingefügten waren die drei Wandausschnitte in der Westseite der Vorhalle rundbogig vorgesehen; ein Entwurf im PfA sieht vor, das Rundfenster der Wand nur mit einem runden Bogen abzuschließen.
- <sup>20</sup> Bei der Frage um die Verglasung ging es darum, bewusst auf eine Einfügung von Glasmalereien zu verzichten. Stattdessen wurde für die Chorfenster der Einsatz von sechseckigen »Mondfenstern«, für das Schiff dagegen Antikverglasung vorgesehen.
- <sup>21</sup> Die Tekturvorschläge der Regierung beziehen sich ausschließlich auf den Turm: Auf die Teilung der beiden Geschosse über dem Unterbau hätte verzichtet werden sollen, ebenso auf das Feld um die Turmuhren. Vgl. PfA, Planmappe.
- <sup>22</sup> Dabei wurden die drei Glocken der alten Kirche verwendet. Die Glockengießwerkstatt Wolfahrt, Lauringen, errichtete den Stuhl so, dass er um eine vierte Glocke ergänzt werden konnte. Es dauerte aber bis zum Herbst 1950, bis ein neues Geläut eingeweiht werden konnte.
- <sup>23</sup> Nicht einwandfrei gelöst ist der nördliche Anschluss der Empore, die dort in das westlichste Fenster hineinragt.
- <sup>24</sup> Zu Wagner s. *Ulrich Thieme/Felix Becker*: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 35. Leipzig 1942, S. 32; *Richard Wagner*: Ferdinand Wagner. In: *Sehnsucht nach Seligkeit. Nazarener in Schwaben* (Hrsg.: Peter Fassel). Katalog Augsburg 1990, S. 45–57; *Bernt v. Hagen*: Museum und Galerie der Stadt Schwabmünchen. München/Zürich 1988, bes. S. 15–40; sein Werkverzeichnis bei *Richard Wagner*: Ferdinand Wagner 1819–1881. In: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte* 24 (1990), S. 315–329.
- <sup>25</sup> Eine andere Madonna mit Kind, in der weitest gelegenen Althegnenberger Bergkapelle beheimatet, war als Gnadenbild der Altöttinger Muttergottes-Zentrum einer regional wahrgenommenen Wallfahrt, s. *Karen Schaelow*: Die Bergkapelle in Althegnenberg. In: *Althegnenberg* (wie Anm. 2), S. 227–232.
- <sup>26</sup> Als grundlegende Werke gelten hier: *J. van Aeken*: Christozentrische Kirchenbaukunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtwerk. Gladbeck 1922; *O. Barnting*: Vom christlichen Kirchenbau. Köln 1928.
- <sup>27</sup> Zur allgemeinen Lage vgl. *Hugo Schnell*: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München/Zürich 1973, bes. S. 33–51. Von Mitte der 1930er Jahre an bis 1945 hat sich nicht nur – im Vergleich zu den vorangegangenen 15 Jahren – die Zahl der ausgeführten Bauten vermindert. Kennzeichen dieser Periode ist v. a. die bedrückende gesellschaftlich-politische Situation, die ein Anknüpfen an die herausragenden Projekte der unmittelbaren Vergangenheit nicht gestattete, s. a. *Rudolf Schwarz*: Vom Bau der Kirche. Würzburg 1938.
- <sup>28</sup> *Birgit-Verena Karnapp* weist nach, dass die Bautätigkeit der Kirche in Bayern bis 1937/38 anstieg (1937: 48 vollendete Bauten); Allein in München entstanden 1933–40 28 Kirchen und Kapellen, s. *Karnapp*: Sakralbauten (wie Anm. 17) S. 303.
- <sup>29</sup> Zu den einzelnen Kirchenbauten in Augsburg vgl. *Bernt von Hagen/Angelika Wegener-Hüssen*: Stadt Augsburg (=Denkmäler in Bayern VII.83). München 1994; *Walter Scheidler*: Augsburger Kirchen. Augsburg 1980; *Augsburger Stadtlexikon* (hrsg. von Günther Grünsteudl u. a.). 2. Aufl. Augsburg 1998 mit Hinweisen zu weiterer Literatur (z. B. Festschriften); *Norbert Lieb*: Augsburgs bauliche Entwicklung als Ausdruck städtischen Kulturschicksals seit 1800. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 58 (1951), S. 1–111, bes. S. 77–83.
- <sup>30</sup> Eine Erläuterung der städtebaulichen Situation bei *Denis Chevalley*: Die Stadtentwicklung Augsburgs seit der Säkularisation. In: *Hagen*: Stadt Augsburg (wie Anm. 29), S. XXV–XXXII, bes. S. XXXI f.
- <sup>31</sup> Zu den Projekten s. *Karnapp*: Nationalsozialismus (wie Anm. 28), bes. S. 318–322; Einzelbände aus den Reihen Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar sowie Denkmäler in Bayern, beide hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege.
- <sup>32</sup> *M. Kurz*: Michael Kurz. Berlin 1929; *Ulrike Lable*: Bauen für die Kirche. Der Architekt Michael Kurz 1876–1957. Berlin 2003; Art. Kurz in: *Thieme/Becker*: Lexikon (wie Anm. 24) 32. Leipzig 1928, S. 137.

<sup>33</sup> Annesusanne Fackler: Thomas Wechs 1893–1970. In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 14 (1993), S. 353–373.

<sup>34</sup> D. Böhm: Dominikus Böhm. München/Zürich 1962; Art. Böhm in: Saur allgemeines Künstlerlexikon: die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (hrsg. von Günter Meissner). München/Leipzig 1996, S. 134 f.

<sup>35</sup> Barbara Brumberger: Döllgastkirchen. München 1987; Art. Döllgast in: Saur allgemeines Künstlerlexikon 28 (wie Anm. 34), München/Leipzig 2001, S. 234 f.

<sup>36</sup> Böhm wirkte als Lehrstuhlinhaber in Köln, Döllgast und Muesmann als Dozenten in München und Dresden.

Anschrift des Verfassers:  
Dipl.-Ing. (FH) Markus Würmseher M. A.,  
Maximilianstr. 12, 86641 Rain am Lech

## »... ist unnsers wirdigen gotzhauß eingeleibts freysaigen ...«

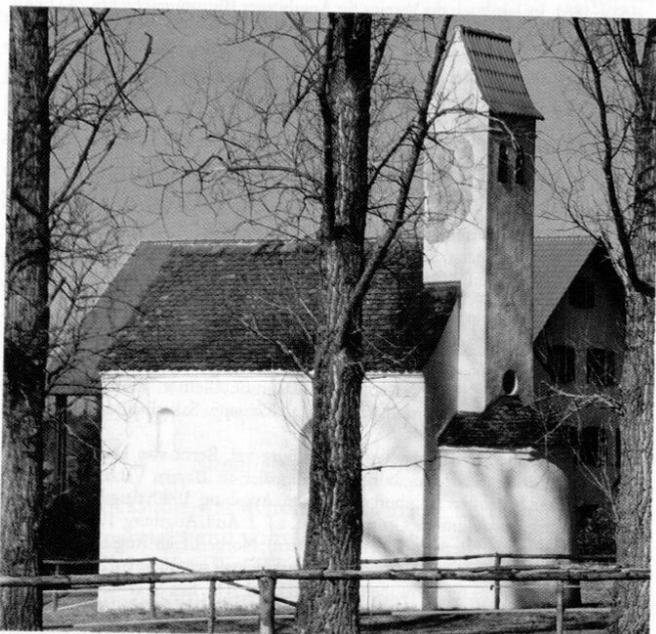
Die inkorporierten Pfarreien und Kirchen des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf

Von Hans Kornprobst

(Schluss)

Neul

Zwischen 1207 und 1214 schenkte Herzog Ludwig I. sein Gut »Nulen« bei Aichach mit der Kirche dem Kloster.<sup>65</sup> Am 8. 10. 1470 bestätigte Papst Paul II. die Inkorporation.<sup>66</sup> Zur Pfarrei Neul mit dem Kirchlein St. Bartholomäus und zwei Höfen gehörte auch der Weiler Ipertshausen und der Franzenhof bei Gallenbach. Den Zehent erhob seitdem vollständig das Kloster Indersdorf.<sup>67</sup> Anfangs wurde die Pfarrei mit einem eigenen Pfarrer besetzt. Jedoch bereits seit 1442 versah der Pfarrer von Gallenbach diese Kirche, welche im Lauf der Zeit zur Filiale von Gallenbach herabsank.<sup>68</sup> Die pfarrlichen Rechte wurden im Urbar von 1493<sup>69</sup> festgeschrieben: »Newlenn: Die pfarrkirch sand wartholomei. dar zu gehört yppishausen. mit allen zehent klain und groß. pfarrlichen rechten. kirchträchten. unnd allen sachen. ist unnsers wirdigen gotzhauß freis eingeleibts aigen. möchten wir selbs fursehen. oder ainem capellon befehlen. wo uns der gevällig ist. unnd so wirs befehlen ainem capillos. heben wir den grossen zehent selb.« 1783 erhielt der Pfarrer von Gallenbach vom Stift für die Versehung der Filiale Neul jährlich 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer.<sup>70</sup>



Neul

Foto: Autor

Landkreis Neuburg-Schrobenhausen  
Seiboldsdorf

Die Pfarrkirche St. Peter u. Paul in Seiboldsdorf wurde dem Kloster durch Bischof Burkhard von Augsburg am 25. 8. 1386

inkorporiert.<sup>71</sup> Papst Paul II. bestätigte am 24. 4. 1471 die Inkorporation.<sup>72</sup> Auch hier wurde der Besitz der Pfarrei im Urbar von 1493<sup>73</sup> festgeschrieben:

»Seyboltstarff: Die pfarr kirchen sand peter und sand pauls zu seyboltstarff mit irn zu gehörn ist unnsers wirdigen gotzhauß freis eingeleibts aigen mit allen zehenten klain und groß. dar zu der widm. mögen wir fürsehen oder besetzen mit ainem unnsers Convent oder mit ainem laybriester nach unnserm genallen.«



Seiboldsdorf

Foto: Autor

Landkreis Pfaffenhofen/Ilm  
Eulenried

Das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Stephan in Eulenried, damals noch Adewartsried genannt, wurde dem Kloster 1246 von Arnold von Sandzell und dessen Ehefrau Perchta geschenkt.<sup>74</sup> Am 8. 10. 1470 bestätigt Papst Paul II. die Inkorporation.<sup>75</sup> Das Urbar des Indersdorfer Stifs von 1493<sup>76</sup> gibt folgende Auskunft: »Ellenried: die kirchen sand stephan da selben ein pfarrkirchen. unnsers wirdigen gotzhauß ein geleibts aigen mit der vogtey. und allen zehent klain und groß mügen selbs heben. wir haben gewalt selbs die kirchen zu besitzen oder ainen capelan da zu haben. den wir iärlich mügen abschaffen.« Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Pfarrei Eulenried, wie es scheint, eigene Pfarrer. Noch im Jahre 1545 wird ein Johannes Wagner als Pfarrer von Eulenried erwähnt. Wahr-